

Zum Auftakt ein Abschied vom Leben

Offenbacher Post
26.9.2017

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT ■ Hammerharte Schläge künden von schlimmem Schicksal. Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 6 ist ein Totentanz in trostloser Welt. Dirigent Sebastian Weigle hat damit die Saison der Museumskonzerte eröffnet – und für 85 Minuten Spannung in der Alten Oper gesorgt.

In seiner „Tragischen“, 1903 in glücklicher Zeit entstanden, erweist sich Mahler als Visionär, Weltkriege, Hiroshima und Auschwitz vorausahndend. Das beginnt mit einem knallharten Marsch, der nur in den Tod führen kann. Das üppig aufgestockte Frankfurter Opern- und Museumsorchester geht so trocken zu Werk, dass Schauer manchen Rücken herunterlaufen.

Dreimal ertönt das Motiv, ehe flirrende Geigen und Celesta ein beschauliches Szenario erstellen. Freilich vorübergehend – giftige Holztriller, wuchtige Paukenschläge und massives Blech entfachen den Existenzkampf neu. Das ist so zwingend wie kalkuliert. Im Wechsel von Laut und Leise hat Weigle Reserven für den steilen Aufstieg.

Heftiger Kontrast ist ein Andante der elegischen Art mit Hornquinten und unendlich weitgespannter Melodie, die sich immer wieder erneuert. Weigle leuchtet in jeden Winkel dieser Idylle. Kuhglocken weisen den Weg hindurch; zu schön, um wahr zu sein.

Bizarrer Paukenrhythmus dominiert das Scherzo mit mildem Ländler-Intermezzo, bis bei Holzbläsergrimassen und Hörnergeheul jene Unruhe um sich greift, die im Finale Panik heraufbeschwört. Höchste seelische Dramatik ist das Gebot des Satzes, der in zwei machtvollen Schicksalsschlägen kulminiert. Es ist vollbracht – im Verlöschen scheint die Seele nach Höherem zu streben ...

aus: Frankfurter Neue Presse
Di, 26.9.17

Mahlers „Tragische“ hat auch etwas Komisches

Zum Frankfurter Museumskonzert – dem ersten der Saison – in der Frankfurter Alten Oper gab es vonnehmlich Mahler, die „Tragische“ in a-Moll, zu hören.

VON GABRIELE NICOL

Gustav Mahler hat in dieser Sinfonie – der „Tragischen in a-Moll“ – alle Register gezogen – entsprechend strapazios ist das 85 Minuten währende Werk.

Sebastian Weigle, der Chef des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters, weiß natürlich, welche Ausdrucksmöglichkeiten dieses Werk hat. Wer hält schon diese lange Dauer höchst konzentriert durch – abgesehen vom dauernd beschäftigten Dirigenten. Der tat das perfekt. Und seine Musiker machten mit.

Rasant, geradezu peitschend ging es los, als ob das Schicksal wirklich

an die Pforten pochte. Beeindruckend war, wie fein die einzelnen Instrumentengruppen reagierten.

Glücklicherweise zart, ja zärtlich das Andante – aber da kann man schon ahnen, warum die Sinfonie so umfangreich ist: Mahler hat ohne Unterlass immer die gleichen Figuren übereinandergesetzt, und dieses Figurieren wird langsam aber sicher auch langweilig. Im sogenannten „wichtigen“ Scherzo geht's dann wirklich wieder zur Sache: originell, zum Teil komisch in Tempo und Tönen – jedenfalls ein Spaß.

Das Finale galoppiert davon wie im Wilden Westen, nur nicht so kurzweilig, weil andauernd neue musikalische Baustellen aufgemacht werden.

Bernd Alois Zimmermanns modernes „Tratto II“ aus dem Jahr 1966 gab es hinterher: ein wohliges Ausruhen im Rundumklang.